

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Dezember 2024 –

Schmidt, Werner H.: Eine Grundunterscheidung des Glaubens: Wirken Gottes und Handeln der Menschen. Alttestamentliches Erbe in Glaubenseinsichten. – Rheinbach: CMZ 2023. 2. erw. Aufl. 108 S., brosch. € 15,00 ISBN: 978-3-87062-367-8

Schmidt, Werner H.: Theologische Einsichten im Exodusbuch. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023. 297 S. (BThSt, 194), geb. € 79,00 ISBN: 978-3-525-56092-1

Der em. Bonner Atl.ler Werner H. Schmidt hat 2023 zwei Veröffentlichungen vorgelegt, die pointiert Themen seiner jahrzehntelangen Forschung bündeln. Sie können als eine Synthese exegetischer Arbeiten sowie der entsprechenden Passagen seines zum Standardwerk avancierten Studienbuchs *Alttestamentlicher Glaube* (Neukirchen-Vluyn 1968; 11. Aufl. 2011) gelten, das biblische Theol. mit Perspektiven der Religionsgeschichte verbindet. Beide Studien sind bei aller fachwissenschaftlichen Fundierung für eine breite interessierte Leserschaft konzipiert, ohne – etwa sprachliche – Vorkenntnisse zu verlangen.

Leitend für den äußerlich schmalen Bd. *Eine Grundunterscheidung des Glaubens: Wirken Gottes und Handeln der Menschen* ist die Frage nach dem die verschiedenen atl. Literaturbereiche verbindenden theol. Grundgedanken.

Diese „Mitte“ des AT sieht der Vf. in den einleitenden Bemerkungen „Eine Frage der Unterscheidung“ (9–11) zum einen im tief empfundenen Bewusstsein der grundsätzlichen Differenz zwischen Gott und Mensch, Schöpfer und Geschöpf (Gen 30,2; 50,15.19–20). Zum anderen verweist er auf die (etwa in 2 Kön 5,7 formulierte) Überzeugung von dem die Polarität der menschlichen Erfahrungen (bis hin zu denen von Geburt und Tod) umgreifenden Wirken des einen Gottes, dessen Intention dabei als Lebensstiftung erhofft und bekannt wird.

Der kursorische Durchgang durch die theol. Grundmotive beginnt mit Bemerkungen zur „Rettung am Meer – Nachwirkungen“ (13–21). Sowohl die (aus den Erzählsträngen von J und P komponierte) Prosafassung in Ex 14 als auch die poetischen Darstellungen von Mose- und Mirjamlied in Ex 15,1–18.20–21 akzentuieren die Initiative Jahwes, der allein die Rettung bewirkt (auch Ps 72,18; 134,6), während das Volk (ohne Beteiligung an irgendeinem Kampf) ganz als Empfänger des Heilshandelns erscheint. Diese Erfahrung der Alleinwirksamkeit Gottes motiviert wirkungsgeschichtlich die Forderung der ausschließlichen Bindung an Jahwe (Hos 13,4 u. ö.; das erste Dekaloggebot nach Ex 20,2–3). Dem Exodusgeschehen wird bleibende Geltung für Israel und sein Selbstverständnis zugeschrieben, woraus sich etwa ethische Forderungen (Dtn 5,15; 15,15; 24,18 u. ö.) ergeben. Das Motiv kann aber auch israelkritisch und universalisierend auf das Gottesverhältnis fremder Völker übertragen werden (Am 9,7) und eine die vergangene Rettung überbietende Zukunftshoffnung motivieren (Jer 23,7–8 = 16,14–15; Jes 48, 20 u. ö.).

„Der Glaube an den Schöpfer“ (23–36) bedeutet die Annahme des Natürlichen als vorgegeben und des eigenen Lebens als gottgewirkt (Ps 22,10–11) und von Gott (über menschliches Vermögen hinaus) getragen, wobei auch der Entzug der Lebenskraft Ausdruck des Schöpfungswirkens ist (Ps 104,29–30 im Gegensatz zum Sonnenhymnus Echnatons, der den Tod als Abwesenheit Gottes versteht). Weitere wesentliche Aspekte sind die gegenseitige Zuordnung und Gleichheit von Mann und Frau sowie die Endlichkeit und Vergänglichkeit der Menschen (Gen 1–3*), ihre Verbundenheit als Geschöpfe trotz aller sonstigen Gegensätze (Spr. 22,2) und ihre Auszeichnung als mit königlicher Würde ausgestattetes Gegenüber Gottes (Gen 1,26–29; Ps 8).

Als „Elemente der Verkündigung der sog. Schriftpropheten, bes. Jeremias“ (37–54) nennt der Vf. die (etwa in der Gattung des prophetischen „Berufungsformular[s]“ vorausgesetzten und in den Konfessionen Jeremias thematisierten) Erfahrungen der Verborgenheit und Ferne Gottes gegenüber denen seiner Nähe und Zuwendung (Jer 23,23); die Unterscheidung zwischen (heilvollem) göttlichem und (zerstörerischem, ungenügendem) menschlichen Tun; die veranschaulichende Darstellung (nicht Bewirkung) der Verkündigung durch Symbol- und Zeichenhandlungen; die Zusage des nach dem Gericht neu ergehenden (und dabei nicht von menschlichem Handeln abhängigen) Heils (etwa die Verheißung des „neuen Bundes“ in Jer 31,31–34 oder die Vision von der Erweckung der Totengebeine in Ez 37,1–10.11); die (im NT weitergeführte, Mk 13,2 u. ö.) Kritik am verselbständigten und deformierten Tempelkult.

Das Kap. zur „Weisheit der Sprüche“ (55–62) erläutert das Bemühen um die auf Erfahrung und Beobachtung gestützte Aufdeckung von Regelmäßigkeiten und Zusammenhängen sowie die Reflexion über die (in Demut anzuerkennenden) Grenzen der Erkenntnis angesichts von Unberechenbarem und Undurchschaubarem (auch in den Regungen des Menschen), dem Sinn zukommt, sofern es auf das unverfügbare Wirken Gottes zurückgeführt wird (etwa Spr 16,1.9.33, unterschiedlich weiterbedacht bei Kohelet und Hiob).

Die Ausführungen zu den „Grenzen des Todes und Hoffnungen gegen den Tod“ (63–74) setzen bei der nüchtern-realistischen Sicht des AT auf den Menschen ein: Die Endlichkeit ist ihm eine selbstverständliche Tatsache (Koh 12,1; Hi 14,1–2.7–12; Ps 119,19 u. ö.) und ragt in zahlreichen Leiderfahrungen in das Leben hinein (Ps 18,5–6; 31,5 u. ö.). In der älteren Auffassung beendet der Tod auch das Verhältnis zu Gott (Jes 38,18–19; Ps 6,6; 115,17; Koh 9,2–6 u. ö.). Dagegen findet eine hoffend-gläubige Zuversicht zum Bekenntnis, dass sich der Machtbereich Jahwes auch auf das Totenreich erstreckt und die – nicht weiter ausgemalte – bleibende Gemeinschaft mit ihm dort Ziel des Menschen ist (Spr 15,11; Hi 14,13; 19,25–26 [?]; Ps 49,16; 72,23–26).

Der „Versuch eines zusammenführenden Abschlusses“ (75–87) akzentuiert wesentliche Einsichten: (1.) Über die den Alltag transzendierenden Erfahrungen durch Kunst und Kultur hinaus hat Religion eine fundierende Kraft, wenn sie das eigene Schicksal als „Geschick“ verstehen oder anerkennen lässt (Jes 8,11; Jer 20,7 u. ö.). (2.) Diese Anerkennung bedeutet das Bekenntnis zur alle Gegensätzlichkeiten übergreifenden Wirksamkeit Gottes (1 Sam 2,6: „Er tötet und macht lebendig!“) und artikuliert sich in der Spannung zwischen Vertrauen und Klage (Ps 22,2, Mk 15,34). (3.) Die Heilshoffnung hat einen weltweiten Horizont (Jes 2,2–4.5 = Mi 4,1–3.4–5) und umspannt das Ganze von Himmel und Erde (Ps 115,16; Dtn 10,14 u. ö.).

Der Anhang „Alttestamentliches Erbe in Glaubenseinsichten“ (89–106) benennt Themen und Motive, die gewichtige theol. und ethische Nachwirkungen entfaltet und auch die christliche Gottesvorstellung entscheidend geprägt haben: der Ausschließlichkeitsanspruch des Glaubens, sein

erinnernder Rückbezug auf ein geschichtliches Grundereignis, das Bekenntnis zum Schöpfer und zu bestimmten Eigenschaften Gottes („lebendig“, „heilig“, „gnädig“), die Weisungen des Dekalogs, die Wocheneinteilung mit Wechsel von Arbeitstagen und Ruhetag, die Gebote der Fürsorge gegenüber dem Nächsten und den Bedürftigen sowie königstheol. grundierte Heilshoffnungen.

Der Bd. entfaltet trotz seines geringen Umfangs ein breites Panorama atl. Theol. – oft in verdichteten und voraussetzungsreichen Formulierungen (und nicht zuletzt mäeutischen Fragen), die von Leser:innen Konzentration und Aufmerksamkeit für Nuancen verlangen. Wer sie aufbringt, wird mit einer Fülle von erhellenden Einblicken und Anregungen belohnt.

Die Studie *Theologische Einsichten im Exodusbuch* baut auf der Kommentierung des Vf.s von Ex 1–15,21 in der Reihe *Biblischer Kommentar zum Alten Testament* (Bd. II/1 [Neukirchen-Vluyn 1988] und II/2 [Göttingen 2019]) und verschiedenen Vorarbeiten dazu auf.

Ein methodisch-prinzipiell ausgerichteter erster Teil gibt zunächst eine Einführung in die „Quellenscheidung mit Hinweisen auf Überlieferungs- und Redaktionsgeschichte“ (11–35): Einige nicht rein redaktionsgeschichtlich erklärable Grundbeobachtungen (Doppelungen und Widersprüche, der Wechsel von JHWH und „Elohim“, abgrenzbare zusammenhängende thematisch-stilistische Textbereiche) haben forschungsgeschichtlich die Unterscheidung der Pentateuchquellen angestoßen. Die redaktionellen Verbindungen dieser Erzählfäden sind für den Vf. am plausibelsten weiter in einer Kombination von Urkunden- und Ergänzungshypothese zu rekonstruieren: Die „jahwistische“ Quelle bildet den Rahmen, der durch die aus einer ursprünglich selbständigen Darstellung fragmentarisch aufgenommenen „elohistischen“ Abschnitte ergänzt wurde, und diese kombinierte „jehowistische“ Darstellung wurde später in den Gesamtrahmen der Priesterschrift eingefügt. Bei diesen redaktionellen Prozessen ist mit – oft schwierig zu bestimmenden – Erweiterungen und Ergänzungen zu rechnen.

Trotz der Bestreitungen in der aktuellen Forschungsdiskussion sieht der Vf. gegenwärtig keine „Lösung in Sicht, die an Problemeinsicht und Erklärungspotential der [...] Quellenscheidung vergleichbar ist“ (16) – was durch den weitgehenden Verzicht auf den Einbezug literarkritischer Fragen in manchen aktuellen Kommentierungen indirekt bestätigt wird.

Skizzenartige Angaben zu Abgrenzung, Inhalt und theol. Schwerpunkten profilieren – auch im Vorgriff auf die Grundlinien der exegetischen Ausführungen im zweiten Teil – die einzelnen Quellenschichten im Exodusbuch und bringen klassische Ergebnisse der Pentateuchforschung in Erinnerung:

Die wohl exilisch entstandene *Priesterschrift* (P) setzt Überlieferung voraus, mit der sie frei umgeht, indem sie auswählt und Traditionsgut umformt; ihre Darstellung ist mit teils eigener Ausdrucksweise bedacht und wenig szenisch formuliert. Die Epochen der Glaubensgeschichte werden durch einen auffälligen Wechsel der Gottesnamen unterschieden: „Elohim“ / Gott bei der Schöpfung (Gen 1,1), in der Urgeschichte; „El Schaddaj“ / „Gott, der Allmächtige“ (die Selbstvorstellung an Abraham in Gen 17,1) in der Väterzeit und „Jahwe“ seit der Offenbarung des Gottesnamens an Mose in Ex 6,2. Trotz des Namenwechsels bleibt derselbe Gott wirksam (ausdrücklich Ex 6,3), wie etwa die Verweise auf die Erfüllung früher ergangener Verheißungen verdeutlichen: Schon die Bemerkung über die „Mehrung der Söhne Israels“ (Ex 1,7) nimmt den der Menschheit (Gen 1,28; 9,1.7) bzw. den Vätern (17,6; 35,11) schon vor der Entstehung des Volkes gegebenen Segen auf. An den „Bund“ mit den Vätern wird ausdrücklich in Ex 2,24; 6,4 erinnert, und die „Ruhe“ am 7. Tag (Gen 2,2–3) realisiert sich im Bericht über die Speisung mit Manna und Wachteln während der Wüstenwanderung in Ex 16.

Neben dem Gebot der Sabbatruhe begründet P die Beschneidung als Zeichen des „Bundes“ mit Abraham und seinen „Nachkommen“ (Gen 17,7–14) und das Passa (Ex 12: als „Zeichen“ V.13 und „Erinnerung“ V.14) und gibt so außerhalb der offiziellen Religion praktizierten Riten eine identitätsstiftende Bedeutung. Die Gottesvorstellung von P mit der strikten Unterscheidung von Gott und Welt (Gen 1,1) ist monotheistisch und betont entsprechend die Ohnmacht anderer „Götter“ (Ex 12,12 u. ö.). Die Offenbarung am Sinai dient der P nicht zur Mitteilung des gesetzlichen Gotteswillens, sondern besteht im Auftrag an Mose, das (transportable) Heiligtum als Ort der Begegnung und damit der schon Abraham zugesagten Gottesgemeinschaft zu verwirklichen (Ex 24,15–18; 25–31).

Die nicht-priesterschriftliche, wegen des durchgehenden Gebrauchs des Gottesnamens Jahwe sog. *jahwistische Erzählschicht* (J) setzt mit Gen 2,4b ein. Sie weist kaum eine eigenständige Ausdrucksweise auf, enthält aber wiederkehrende, Genesis und Exodus übergreifende Formulierungen („regnen lassen“ in Gen 2,5; 7,4 und Ex 16,4; das seine Transzendenz implizierende „Herabsteigen / Herabfahren“ Jahwes in Gen 11,5,7; 18,21; Ex 3,8; 19,11.18.20). Wie in P wird der theol. Zusammenhang von Väter- und Mosegeschichte und die Identität Jahwes, der in Ex 3 seinen Namen offenbart, mit dem Gott der Väter betont (Ex 3,16; außerdem Gen 28,13; 32,10). Die Selbstoffenbarung Jahwes an Mose mündet in die Zusage der künftigen Rettung aus dem momentanen Elend (3,7–8a*.16–17a*), die Mose ähnlich einem Propheten anzukündigen hat (3,16; 14,13f u. a.).

Die erste Konfrontation von Mose und Aaron mit dem Pharao in Ex 5,1–3 führt die entscheidende Themenstellung für die Folgehandlung ein: Sie verfolgt nicht kriegerisch (1,10), vielmehr „Pest und Schwert“ vermeidend (5,3), ein festes Ziel: „Israel zu entlassen“. Der Pharao weist die im Namen „Jahwes“ erhobene Forderung zurück mit der Begründung, Jahwe nicht zu „kennen“ (V. 2). Jahwe wird sich ihm daher in der Folge in Verhandlungen und Erfahrungen zu erkennen geben (Ex 7,17; 8,6.18; 9,29), bis er zur Anerkennung Jahwes und der eigenen Schuldhaftigkeit findet (Ex 9,27; 10,16f) und die Wirksamkeit Jahwes erlebt (Ex 12,25 u. a.). Dabei finden sich Verbindungen zwischen Paradies- und Plagenerzählung über das Thema Gehorsam / Ungehorsam oder das Leitwort „erkennen“ (Gen 2,17; 3,5.7 u. a.) hinaus durch etliche wiederkehrende Stichworte, wie „entlassen“, „vertreiben“ oder „sterben“.

Die Datierung von J ist umstritten. Die Schicht scheint jedenfalls älter als P zu sein und kann wiederum ältere Traditionen bewahren.

Für die *elohistischen Fragmente* (E) ist die Verwendung der Gottesbezeichnung Elohim – wie in P, aber ohne deren typische Ausdrucksform – charakteristisch, außerdem das wiederkehrende, in der Weisheit wurzelnde Motiv der Gottesfurcht (Ex 3,6; 20,20; Gen 20,11; 22,12; auch 28,17 u. a.). Als größerer charakteristischer Sprachzusammenhang gilt Gen 20–22. In Exodus gehören zu E die „Hebammenerzählung“ Ex 1,15–20 (als Ausführung der in Gen 50,20; außerdem 45,5.7 ausgesprochenen Absicht, „ein großes Volk am Leben zu erhalten“), Teile der Berufung des Mose in Ex 3,1bβ–4b.6.9–14; 4,18.20b, der Schilfmeererzählung in Ex 13,17–19; 14*, der Nachricht über den Aufenthalt des Mose in Midian in Ex 18*, der Sinaitheophanie in Ex 19,3a.16f.19; 20,18–21; 24,9.10–11.

E lässt eine Nähe zu Nordreichstraditionen erkennen; die redaktionelle Verbindung mit dem aus dem Südreich stammenden J ist nach dem Untergang Israels 722 v. Chr. anzunehmen.

Der zweite, weit ausführlichere Teil der Studie (36–261) bietet eine perikopenweise Exegese mit einem Schwerpunkt auf den „theologischen Einsichten“ des Exodusbuchs. Diese Schwerpunktsetzung bedeutet eine Gewichtung: Während etwa das Bundesbuch Ex 20,22–23,33 eher

knapp und stichwortartig behandelt wird (200–207), sind die theol. und wirkungsgeschichtlich bedeutsamen Passagen wie die Selbstoffenbarung Jahwes in Ex 3 (46–54), die Manna-Erzählung in Ex 16 (119–134) oder der Dekalog in Ex 20,3.4–6.8–11.12–17 (160–199) mit Verweis auf die literarischen und literaturgeschichtlichen Bezüge und thematischen Vernetzungen ausführlicher besprochen.

Das Ergebnis ist eine vielschichtig-informative und behutsam-einführend formulierte Deutung der Theol. des Exodusbuchs im biblischen Kontext.

Über den Autor:

Stephan Lauber, Dr., Professor für alttestamentliche Exegese, alttestamentliche Einleitungswissenschaft und biblisch-semitische Sprachen an der Theologischen Fakultät Fulda (lauber@thf-fulda.de)